

Geheimnis

DER FÄRBERPFLANZEN



Aus dem Färber-Waid *Isatis tinctoria* wird Indigoblau gewonnen.



Mehr als ein halbes Leben beschäftigen sich Eduard und Margrit O. Indermaur mit Pflanzen, die sich zum Färben eignen. Im grössten Färberpflanzengarten der Schweiz in Altdorf UR haben sie über 200 verschiedene Arten gesammelt.



Rund 200 Färberpflanzen wachsen auf dem Gelände des ehemaligen Kapuzinerklosters in Altdorf UR.



Margrit und Eduard Indermaur pflücken Gelbe Kosmeen.

Von Sarah Fasolin

Dies ist die Geschichte von einem Garten, den es ohne die Liebe zweier Menschen nicht gäbe. Die Geschichte einer gemeinsamen Lebensreise, die irgendwann - aber nur vorübergehend - im Urnerland spielt. Es ist die Geschichte von Eduard Indermaur und Margrit O. Indermaur.

Während 10 Jahren hat Eduard Indermaur im ehemaligen Kapuzinerkloster oberhalb von Altdorf in Uri einen Färbergarten aufgebaut, wie es ihn in der Schweiz kein zweites Mal gibt. Aus der ganzen Welt hat er Pflanzen gesammelt, die sich in irgendeiner Weise zum Färben eignen. Rund 200 sind es geworden. Im ehemaligen Waschhaus des Klosters hat er aus ihnen die unterschiedlichsten Farben gewonnen und damit Wolle gefärbt. Gelb, Rot, Blau, Beige, Gold, Braun, Rotbraun, Orange, Violett, Oliv, Grün. In allen Nuancen und Schattierungen, alles für seine Frau Margrit, die daraus Kunstwerke entstehen lässt.

Wer nun denkt, ein Färbergarten müsse auffallend bunt sein, der irrt. Wohl blüht, duftet, summt und brummt es wie in anderen Gärten auch, aber wo sich das Farbpotenzial der einzelnen Pflanze versteckt, erschliesst sich selten auf den ersten Blick. Denn gefärbt wird nicht nur mit Blüten, sondern oft auch mit Wurzeln, Blättern, Samen oder der Rinde. Eduard Indermaur erinnert sich



Die Echte Kamille ist keine Färber-, sondern eine Heilpflanze.

Liebe

war die Basis, auf der die Idee für den Färbergarten geboren wurde.

genau an jenen Moment, als er zum ersten Mal pflanzengefärbte Wolle in den Händen hielt. Er war 24 Jahre alt, Primarlehrer und besuchte im Rahmen einer Weiterbildung einen Kurs zum Thema Pflanzenfärben. Ein Aha-Erlebnis sei es gewesen, eine augenblickliche Erkenntnis, dass ihn dieses Kunsthandwerk ein Leben lang beschäftigen werde. Er lernte die erfahrene Färberin Erna Bächli-Nussbaumer kennen und vertiefte in weiteren Kursen sein Wissen. Als er kurz darauf zusammen mit Margrit in ein altes Bauernhaus im luzernischen Kulmerau zog, richtete er sich seine erste Färberwerkstatt ein, sammelte Pflanzen im Wald und legte seinen ersten Garten mit Färberpflanzen an.

Weshalb ist diese grosse Leidenschaft auf einmal entstanden? Eduard Indermaur sitzt in einem der Kurslokale im Kloster und denkt nach. Durchs Fenster sieht man den Garten, den er bald verlassen wird. «Da war einfach auf einmal diese grosse Faszination», antwortet er und erzählt von der Anfangszeit, in der er viel experimentierte. Wie er herausfand, dass der Färbeprozess Pausen braucht, damit die Farben kräftig werden. Dass die Qualität der Pflanzen, aber auch die Temperaturen des Färbekbades einen grossen Unterschied ausmachen können. Die meisten Färbungen beruhen auf einem wässrigen Auszug. Zuerst wird aus dem getrockneten Pflanzenmaterial ein Sud



Wurzeln und Blätter geben beim Hohen Fingerkraut Farbe ab.



Zum Färben werden die Blüten der Färberkamille verwendet.



Die Färberpflanzen sind auf mehreren Terrassen verteilt.



Bei der Blauen Färberhülse werden die Blätter zum Färben verwendet.

Ordensbrüder bauten im ersten Kapuzinerkloster nördlich der Alpen Gemüse, Früchte und Blumen an.

FARBEN UND FÄRZEN – eine Jahrtausendealte Geschichte

In den Höhlen von Altamira in Nordspanien fand man 1868 Wandbilder, die mit Kohle, getöntem Ton und Erde in prähistorischer Zeit, also vor rund fünfzehntausend Jahren, entstanden sind. Es sind die ältesten bisher bekannten Zeugnisse für Farbherstellung. Über die Techniken weiss man wenig. Auch aus der Antike und dem Mittelalter existieren nur spärliche Informationen über dieses Handwerk. Das Wissen wurde mehrheitlich mündlich weitergegeben.

Im Mittelalter konzentrierten sich die Färber jeweils auf wenige Methoden. So gab es die Seiden- und die Garnfärber oder auch jene, die sich auf eine bestimmte Farbe spezialisierten, etwa die Blau- oder die Schwarzfärber. Damals wurde vorwiegend mit einheimischen Pflanzen gefärbt, die heute noch verwendet werden: Brennnessel, Frauenmantel, Johanniskraut, Rainfarn (Bild), Schafgarbe oder Apfelbaum. In der frühen Neuzeit, als Seefahrer den Weg nach Amerika und Indien fanden, wurde das Farb- und Pflanzenspektrum in Europa schlagartig vergrössert. Aus Amerika kam die Schildlaus Cochenille, mit der sich kräftiges Rosa und Rot färben lässt, aus Indien Indigo, der den bis dahin für Blau benutzten einheimischen Färber-Waid verdrängte.



Der Rainfarn *Tanacetum vulgare* wird seit dem Mittelalter zum Färben verwendet.

zubereitet. Für Eduard Indermaur ist es jedes Mal ein zauberhafter Moment, wenn die Farbe aus der Pflanze fliesst. Ein Moment, auf den er teilweise mehrere Jahre warten musste. Zum Beispiel bei der Krappwurzel, aus deren Wurzel man ein intensives Rot gewinnen kann – aber erst nachdem man die Pflanze drei Jahre wachsen und anschliessend die Wurzeln ein Jahr trocknen liess. «Es ist, auch nach unzähligen Färberstunden, jedes Mal ein sinnliches Erlebnis», sagt Eduard Indermaur. Nicht nur für die Augen, auch für die Nase. Er erzählt, wie grossartig, süss-nussig es rieche, wenn er Feigenblätter auskoche. Oder Himbeerblätter: «Dieser Duft ist einfach das Grösste.» Nebenbei wird die Wolle für den Färbvorgang vorbereitet. Sie wird mit Alaun (Aluminiumkaliumsulfat) eine Stunde gekocht – dadurch öffnen sich die Fasern der Wolle, und die Farbe kann gut aufgenommen werden. Anschliessend kommt die feuchte Wolle in den Farbsud und wird darin je nach Färbung unterschiedlich lang gekocht. Um zusätzliche Farbtöne zu gewinnen, kann bereits gefärbte Wolle nochmals überfärbt werden. Mehrere hundert Farbtöne hat Eduard Indermaur so geschaffen.

Und voller Bewunderung verfolgt er mit, wie seine Frau Margrit die Wolle weiterverarbeitet, diese mit einer Filznadel stupft, streicht, in Form bringt, Blumen, Figuren, Tiere, Kränze, Bilder gestaltet. Die beiden gehen ihren Lebensweg gemeinsam, seit sie 23 Jahre alt sind. Beide sind ursprünglich Primarlehrer, unterrichten in den verschiedensten Funktionen und bilden sich künstlerisch weiter. Vom Bauernhaus in Kulmerau mit dem ersten Färbergarten ziehen sie weiter und leben über die Jahre je nach Arbeitsstelle an verschiedenen Orten in der Inner- und Aargau, aber auch lange Zeit im Laufental BL. Margrit Indermaur entwickelt ihr künstlerisches Schaffen weiter und macht sich einen Namen als Kursleiterin. Eduard



Der Himalaya-Indigo *Indigofera heterantha* ist winterhart.



Der Kalifornische Mohn – keine Färberpflanze – hat sich vor Jahrzehnten im Klostergarten versamt und durfte bleiben.



Johanniskraut *Hypericum perforatum* gibt seinen gelben Farbstoff über die Blätter ab.

vielen mehr. Zu vielen weiss er Geschichten zu erzählen, zum Beispiel über die Amerikanische Kermesbeere, die ursprünglich aus Nordamerika nach Europa gebracht wurde, weil man damit den Wein schön dunkelrot färben konnte. Oder wie er mit Mädchenauge-Sorten experimentierte, aus denen es in der Regel ein wunderschönes Orange zu gewinnen gibt. Neuere Sorten hingegen scheinen das Potenzial als Färberpflanzen verloren zu haben, sagt er. «Die Blüten sind zwar wunderschön, aber will man damit färben, entsteht ein wässriges Braun.»

Indermaur entdeckt die Glasfusing-Technik, bei der verschiedene Glasstücke zusammengeschmolzen werden, und arbeitet nebenbei als freier Glasgestalter. Während ein paar Jahren entstehen auch gemeinsame Werke aus Wolle und Glas. Sie geben Kurse, verkaufen ihre Werke auf Märkten und Ausstellungen. Eine treue Kundin ist immer wieder Erna Bächli-Nussbaumer, die Färberin, die Eduard einst in die Grundlagen dieses alten Handwerks eingeführt hat. Eduard Indermaur steht jetzt auf und geht in seinen Färbergarten, den grössten, den er je angelegt hat. Es ist eine Schau von Pflanzen aus aller Welt. Margrit und er sind nicht so reisefreudig. Sie haben sich die Pflanzen, Samen oder Stecklinge von verschiedenen Gärten aus aller Welt schicken lassen. Einige haben sie auch selber gesammelt, insbesondere die einheimischen Arten.

Auf der Terrasse vor dem Kursraum stehen diejenigen in Töpfen, die er im Winter vor der Kälte schützen muss. Kurkuma und Paprika stehen da, auch ein Granatapfelbaum, von dem er die Blätter zum Färben verwendet. Weiter geht es zu Krappwurzel, Tausendgüldenkraut, Schöllkraut, Schlüsselblumen, Himalaya-Indigo, Losbaum und

Eduard Indermaurs Pflanzenschätze sind auf mehreren Terrassen verteilt. Der Garten ist in seiner Struktur erhalten geblieben, wie er wohl im 16. Jahrhundert als Klostergarten angelegt wurde. Das steile Gelände wurde terrassiert und diente den Mönchen während Jahrhunderten zum Anbau von Gemüse, Früchten und Blumen. Es war das erste Kapuzinerkloster nördlich der Alpen. 2009 wurde es nach 428 Jahren aufgrund fehlenden Nachwuchses geschlossen. Eduard Indermaur lernte die letzten Brüder noch persönlich kennen, liess sich von ihnen den Garten zeigen, der zum damaligen Zeitpunkt schon ziemlich überwuchert war. Die betagten Kapuziner hatten in den Jahren vor der Schliessung keine Ressourcen mehr, um sich um die Umgebung zu kümmern.

Besitzerin des Klosters ist die Korporation Uri. Margrit und Eduard Indermaur reichten zusammen mit einem anderen Ehepaar ein Nutzungskonzept für zehn Jahre ein. Sie bekamen den Zuschlag, zogen ins Kloster, das sie fortan Kulturkloster nannten, und boten diverse künstlerische Kurse an, unter anderem auch welche zum Erlernen



Getrocknetes Pflanzenmaterial ist die Basis fürs Färben. Daraus wird zunächst ein Sud zubereitet. Damit die Farbe kräftig wird, braucht es immer wieder Pausen.

Pflanzenfarben werden aus Blüten, Blättern, Samen und Wurzeln gewonnen.



Das Ehepaar Indermaur hat sich fürs Färben Samen, Stecklinge oder Pflanzen aus aller Welt schicken lassen.



Die Werkstatt befindet sich im ehemaligen Waschhaus des Kapuzinerklosters.



Die Rinde des Apfelbaumes *Malus domestica* schenkt Gelbtöne.

Eduard Indermaurs liebste Färberpflanzen

APFELBAUM

Malus domestica

Seine Rinde schenkt uns intensive Gelbtöne, die sich mit Indigo zu Grün in vielen Variationen überfärben lassen. Der Apfelbaum fasziniert mich auch aufgrund seiner Mythologie: Er ist der Schicksalsbaum in der jüdisch-christlich-islamischen Welt – und trotz, oder vielleicht gerade wegen des Paradies-Verlustes – liebt ihn der Mensch über alles.

KRAPPWURZEL

Rubia tinctorum

Beeindruckend sind die winzigen, fast farblosen Blüten. Aber um die geht es nicht, sondern um die Wurzeln. Sie bergen einen roten Schatz, der erst nach mindestens drei Vegetationsperioden und einem Jahr Ruhe gehoben werden kann. Daraus können von Hellrot bis intensive warme Rottöne gefärbt werden.

QUIRLBLÄTTRIGES MÄDCHENAUGE

Coreopsis verticillata

Meine bevorzugte Art in der Schar der Mädchenaugen. Ihre getrockneten Blüten ergeben erhellende Orangetöne in grosser Auswahl. Ein ausdauernder Blüher bis in die Herbsttage. Wo es ihr gefällt, breitet sich die Pflanze über die Jahre flächig aus. Da ist also regelmässiges jäten oder eine Wurzelsperre nötig.

GEMEINE SCHAFGARBE

Achillea millefolium

Die erblühenden Blütenstände und das noch grüne Kraut können für ein zartes Gelb genutzt werden. Die Schafgarbe kann aber nicht nur das, sie ist auch eine beliebte Heilpflanze mit grossem Wirkungsfeld.

ASSAM-INDIGO

Strobilanthes cusia

FÄRBERKNÖTERICH

Polygonum tinctorium

Beide Pflanzen stammen aus Asien und sind in unseren Breiten nicht winterhart. Mit den frischen Blättern beider Pflanzen, beim Assam-Indigo auch mit den Stängeln, lassen sich in einem einfachen Prozess als Kaltfärbung nur mit Wasser und Essig bemerkenswerte Blautöne erzielen.



Rubia tinctorum



Coreopsis verticillata



Polygonum tinctorium



Vom Klostergarten aus blickt man auf den Urner Kantonshauptort.

Ableger vom Eibisch hat Eduard Indermaur in jeden seiner Gärten mitgezügelt.



Die violette Farbe von *Alkanna tinctoria* steckt in der Wurzel.

des Färberhandwerks. Eduard Indermaur fing an, die Terrassen zu roden und zu jäten. Eine aufwendige Arbeit, für die er – nicht nur zu Beginn, sondern in all den Jahren – auf die Unterstützung von treuen, freiwilligen Helfern zählen durfte. Er säte aus, vermehrte, pflanzte und hielt das Wichtigste zu Botanik, Geschichte und Mythologie der jeweiligen Pflanze auf Schiefertafeln fest, die er zu jedem Exemplar in die Erde steckte.

Der zehnjährige Mietvertrag endet am 29. Februar. In veränderter Struktur übernimmt ein neues Team die Geschicke des Seminarhauses und der Liegenschaft. Dieses wird sich auch weiterhin um den Garten kümmern – jedoch nicht mehr mit dem Fokus Färbergarten. Margrit und Eduard Indermaur sind nun 69-jährig, sie schauen auf Jahre zurück, in denen das Kloster und der Garten mit Kurs- und Seminarteilnehmenden aus der ganzen Schweiz belebt waren. Jahre, in denen sie an einem inspirierenden und wohltuenden Ort ihre vielen eigenen Projekte und Interessen verfolgen konnten. Eduard Indermaur wird den Garten zurücklassen, wie schon so oft im Leben – aber nie war er so gross und umfassend gewesen. «Das ist für mich nicht so tragisch», sagt er, während er die Stufen von einer

Terrasse zur anderen hinuntergeht. «Schon viele Menschen haben ein Werk mit Pflanzen aufgeben müssen, nichts ist gewiss im Leben.» Er halte es mit dem Satz von Martin Luther, der einmal gesagt haben soll: «Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.»

Von ein paar wenigen Pflanzen wird er Samen oder Ableger mitnehmen, etwa vom Echten Süssholz, das er selber aus Samen gezogen hat. Oder vom Eibisch, den er bis jetzt immer mitgezügelt hat. Denn am neuen Ort, der irgendwo in der Nähe ihrer drei Kinder und der Enkelkinder liegen soll, möchten er und Margrit wieder einen Garten haben. «Wir fangen dann einfach wieder neu an.»

Färbergarten – Wie es in Eduard und Margrit O. Indermaurs altem und neuem Färbergarten weitergeht, steht demnächst auf www.pflanzenfarben.ch und www.kulturkloster.ch

Buchtipps (für Einsteigerinnen): *Mit Pflanzen färben* – ganz natürlich, Eva Jentchura, Verlag Freies Geistesleben, 2015, Fr. 28.90
Buchtipps (für Fortgeschrittene): *Färberpflanzen*, Anleitung zum Färben, Verwendung in Kultur und Medizin, Eberhard Prinz, Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, 2014, Fr. 56.90.